
n e t z T E X T E

von

[manfred gruber](#)

versalia.de

Inhalt

Zweckgemeinschaft	1
Hier oben	3
Solange ich liebe	4
Ungebrochen	5
Einsamkeit	6

Zweckgemeinschaft

„Ich bin es leid, zu fasten“ sagte Mike. „Lass mich von deinem Saft kosten“ dachte er. Bei jeder Frau, die ihm begegnete, sinnierte er mittlerweile nur noch über das Eine. Und bei diesen langen Beinen, die vor ihm so provokant dahinschlawenzelten und sicher zu einem lieben und zärtlichen Frauenbild gehörten, wunderte es nicht, dass Jerry heute mehr denn je die Leine an seiner Kehle spannte. Sein Herrchen hatte in diesem Moment keine Geduld, sich einfältig auf Jerrys zu erledigende Geschäft zu konzentrieren, wie er es sonst gewöhnlich tat. Sie beide waren nun mal auch eine Zweckgemeinschaft. Mike holte sich ein paar spärliche Liebeseinheiten, Jerry hatte nur das Fressen im Kopf. Und damit das Verdaute am richtigen Ort seinen Besitzer verlässt, waren die täglichen Spaziergänge notwendig und vor allem für Jerry ein Hochgenuss, der sagenhaft verschiedenen Däufte wegen.

Die Langbeinige, die ihn gerade leiden ließ, roch gar nicht so unangenehm, wie es ihm von so vielen Menschen immer wieder entgegentrat. Ihr Duft ließ ihn an seine erste erfolgreiche Werbung um eine für ihn damals schon viel zu alte Hundredame zurückdenken. Auch Mike war von diesem Geruch wohl sehr angetan, denn er nahm all seinen Mut zusammen, und wenn Jerry hätte sprechen können, wäre er erzögeln, wie viel Mut tatsächlich dahinter steckte, denn er hatte wirklich ein feiges Herrchen.

Mike sprach die Langbeinige an. Und da Jerry nun mal für menschliche Begriffe ein ausgesprochenes Prachtexemplar an Niedlichkeit und Liebenswürdigkeit war, stand er einem vertiefenden Gespräch beider in dem Cafe an der Ecke nicht im Wege. Im Gegenteil, er war sogar der auslösende Faktor. Die Hochgewachsene mochte Hunde ausgesprochen gern, und so unterhielten sich beide fortwährend über Hunderassen, Haltung, Charaktere und Pflege von Hunden. Jerry sprang, dass die Dame nach Jahren der Abstinenz für Mike die Erleuchtung bedeutete. In den zehn Jahren seiner Existenz kam es bisher zweimal zu ähnlichen Situationen. Und auch Jerry freute sich irgendwie, denn da war etwas, was er schon fast verdrängt hatte und nun wieder langsam ans Licht drang. Seine Lefzen sonderten übermäßig Speichel ab.

Zwei Tage später lag Jerry vollgefressen auf seinem Hundeteppich neben der Standuhr im zweiten Stock, als seine Nase schon lange, bevor die Langbeinige das Haus betrat, den Duft der alten Hundredame gewahr wurde. Mike stank wie selten nicht mehr nach einem penetranten Aftershave. Es war klar, dass der Abend gelaufen war. Sollte Jerry noch einmal nach draußen wollen, wäre es vergebens gewesen. Also richtete er seinen Teppich aufs Schlafengehen ein. Erstaunlich, wie viele Stunden er schlafen konnte. Es brauchte nicht lange und er begann zu träumen, während im ersten Stock das Licht, die Musik und die gesprochenen Worte langsam dunkler und ruhiger wurden.

Ein Baum, ein großer Baum war da, fast nicht rund, sondern eher seiner Standuhr ähnlich. Viel Licht, sonnendurchflutete Baumkrone und warmes Gras sprangte er. Und dann die Hundredame, deren Trägheit zwar langweilte, aber die um so mehr Spaß versprach, weil er das Geschehen bestimmten konnte. Er ließ sich Zeit. Mit der Hundredame. Mit seinem Traum. Manchmal war er allein. Manchmal zusammen mit der Hundredame. Irgendwann verlor er jeden Spaß und ihm war es egal, ob nun mit oder ohne Dame. Das Gras wurde kühler. Der Baum wurde größer. Das Licht schien nur noch an wenigen Stellen hindurch.

Und dann kam ein Gestank hinzu. Dieser wurde immer stechender und ließ seinen Traum ganz im Dunkel untergehen. Bis er hochfuhr. Das Stechende immer noch in der Nase, kam er allmählich zur Besinnung. Im Raum zitterte noch der Schrei, durch den er wach geworden sein musste. Er ging dem beißenden Geruch entgegen. Er musste übermäßig sabbern. Er erinnerte sich jetzt an diesen Geruch. Und er fühlte, dass damit irgendetwas Schiefes zusammenhing. Er tapste die Treppe hinunter. Er

rutschte fast aus. Er konnte an den unteren Stufen nicht vorbei gehen. Er musste sie kosten. Er witterte dieses Etwas zu sehr. Er kostete, er trank, er versank in diesem Genuss. Nicht nur eine SÄ¼ÄŸe, sondern auch eine WÄ¤rme ging mit seiner Speise einher. Er irkte. Er wurde vor Genuss irre. Und als er satt war, schleppte er sich wieder hoch und schließt neben der Standuhr ein.

Die Uhr schlug zehn mal, als er wieder erwachte. Mike meinte zwar nicht ihn, aber sein Pfeifen in der KÄ¼che lockte Jerry herunter. Es roch nach Kaffee. Mike wendete sich an sein niedliches und liebenswÄ¼rdiges HÄ¼ndchen. „Du sollst nicht weiter fasten“ sagte er. „Heut ist ein ganz besonderer Tag.“ Beide warfen sich fÄ¼r den Morgenspaziergang in Schale. Jerry konnte es kaum erwarten. Sie gingen vorbei an den Stufen der Treppe. Und nur Jerry wunderte sich etwas Ä¼ber den Geruch der alten Hundedame, der ihm schon wieder in die Nase stieg.

Sie gingen zu zweit auf die Straße, vor ihnen eine zierliche, kleine Frau mit einem sehr unangenehmen Geruch. `Wie feige doch mein Herrchen ist` dachte Jerry.

Hier oben

Hier oben lässt es sich aushalten. Die Abendsonne wärmt das Gefieder. Der Wind schüttelt den Staub heraus. Unbeobachtet blicken die kleinen Augen durch die Zweige hindurch. Erinnern sich an die vergangenen Balzspiele des Vormittags. Selten verstummt der Lärm der Stadt so wie in diesem Moment. Selbst der Fluss scheint nicht zu fließen. Seine Haut fotografiert die Landschaft. Eine winzige Raupe verschwindet im Schnabel. Sie hatte sich ohne diese Ahnung auf den Weg gemacht. Ein kleiner Rest ihres gelblichen Körpersaftes tropft herunter und hinterlässt einen Fleck auf einem wirklich edlen Stoff.

So ein Mantel verrät die besondere Stellung ihres Trägers. Aus luftiger Höhe kann man das Gesicht des Mannes nicht erkennen. Er und seine Begleiterin geben sich dem Liebesspiel hin. Ihre Mänder sind derart ineinander verschlungen, dass kein Gespräch die stoische Ruhe des allmählich dunkler werdenden Abendhimmels stört. Fast hätte sie unser Herr der Liebe nicht bemerkt. Da hebt die Frauenstimme zu merkwürdigen Lauten an. Einem vorbeigehenden Spaziergänger werden sie ein leichtes Schmunzeln entlocken. So allerdings verursachen sie lediglich ein erregtes Aufflattern des ungebetenen Zeugen oben in den Ästen.

Zwei Bäume weiter erhofft er sich die Fortsetzung seiner genießerischen Träume. Doch die Laute werden immer unerträglicher. Verraten nichts Gutes. Lassen die Federn zu Berge stehen. Röhren den Fluss auf. Kein Foto. Selbst das Nachtleben der Stadt scheint geweckt worden zu sein. Ein schauriges Dröhnen in der Ferne. Welches Licht in dieser Haderflut gehörte ihr? Die Sekunden ihrer Not hätten unser gefiederter Freund nicht länger aus. Die kleinen Pupillen sind zu zwei Monden geweitet. Sein Herz platzt. Er erstarrt. Keine Bewegung. Kein Gefühl. Taumeln. Will nichts mehr hören. Will alles vergessen. Schließt die Augen. Wartet bis zum nächsten Morgen.

Dann weckt ihn der herabfallende Tau. Lieblich zwitschern seine Weggefährten. Voller Mut soll es in den Tag gehen. Doch es geht nicht. Seine Flügel wollen ihn nicht mehr tragen. Seine Augen scheinen fast blind. Eine rote Strähne des Flusses taucht den Morgen in unwirkliche Farben. Hier oben lässt es sich aushalten.

Solange ich liebe

Solange ich liebe

Solange du es denkst und hoffst,
solange du es willst und wünschst,
solange du es sehnst und trübst,
solange wirst du auch in meine Arme fallen kannen
und an meinem Herzschlag ruhen,
weil er schon lang in deinem Takte schlängt,
weil ich das leise Lied für dich schon lange singe,
obwohl zu leise und von dir ungehört.
So wird es einmal den Moment geben müssen,
der Weichen stellt und das für immer,
der sicher einem das Herz zerreißt,
denn eine Entscheidung gab es nie,
geschweige denn nur eine Wahl;
denn es findet nur in Gedanken statt,
und lässt sich auf in dem Moment, wo man gesteht;
weil nicht sein kann, was nicht sein darf;
weil Glück ein Lebenszustand ist und kein Geheimnis;
und glücklich ist nur der, der's auch verkünden kann.

Liebe kann auch Verderben sein -
und wollen wir nun lieben oder glücklich sein?

Ungebrochen

Ungebrochen der Wille, da rauszukommen
Neblig der Tag, der unser war
Wagemutig die Entscheidung, alles zu vergessen
Illusorisch der Glaube, dies kÃ¶nnte mÃ¶glich sein
Schmerhaft die Versuche, die schon am Anfang enden
Verzweigt die Bahnen, in die sorglos eingeschlagen wurde
Alt das GefÃ¼hl, dass alles nicht so schlimm gewesen sein mag
Neu, dass es schlimm ist
Gebrochen der Verstand, die Stiefmutter der Liebe

Einsamkeit

Einsamkeit

Nie bist du reicher und nie Ärmer
In einer Einsamkeit
Nie sind die Sinne schärfer
Für alle Offenheit bereit
Nie bist du blander
Nackter, roher, zart
Und niemals schuldiger
Als ganz allein
Und auch die Macht scheint unerreichbar
So groß
So riesengroß bedeutungslos
Ach, kannst du mir ich meinem Herz befehlen
Ach, warum ich doch ein andres Ich
Ich muss dich nicht weiter quälen
Dies hier zu lesen, furchtbarlich!
Doch so ist es nun, so wie es ist
Ganz schwer, ganz hohl, ganz leer
Wie nah bei dir
Das weiß ich nicht
Doch weiß ich wohl
Es will zu dir
Und nicht nur es, auch Ich
Bei allem sinnentstellt Gereimten
Gibt es nur ein Reim für mich
Und zwar: Ich liebe Dich
Und meine Worte trüsten
Denn wer sie liest
Dringt ein in meine Welt
Aus Lügenstern und Gedanken
Und gibt ein wenig Liebe mir
Liebe für einen Kranken
Doch bleibt es am Schluss so wie es war
Kein Trost und keine Zärtlichkeit
Nur Wagemut und Zweifel
Am Sinn des Lebens und an der Zeit
Zeit für uns zwei - allein